

„Natürlich, in Dinard“, bestätigten die jungen Mädchen ohne Zaudern.

„Gestern, Samstag?“ forschte Raymond.

„Gestern, Samstag!“

Er zweifelte noch.

„Und . . . Sie alle?“

„Ja, wir alle.“

Er war sehr hartnäckig.

„Um fünf Uhr?“

„Um fünf Uhr ebensogut wie um zwei und um acht Uhr. Wir haben den ganzen Tag dort verbracht.“

Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Raymond Lallier, Student der Rechte aus Bordeaux.“

Diesmal lächelte das junge Mädchen.

„Und ich bin Marie Cordelier. Meine



Mitten in der Gruppe erkannte er die junge Frau.

„Nun,“ rief Raymond angesichts dieser kategorischen Erklärung, „dann bin ich das Opfer einer außerordentlichen Aehnlichkeit. Verzeihen Sie, gnädige Frau . . . nein, Fräulein . . .“

Und da sie ihn nicht eben freundlich betrachtete, fuhr er fort:

„Sie hätten das Recht, mich für dumm oder zudringlich zu halten. Ich bin weder das eine noch das andere.

Freundinnen Renée de Lariv und Marguerite Béchoil. Die Sache ist tatsächlich nicht so schlimm.“

„Nicht wahr“, sagte Raymond schnell und sehr entzückt.

Und das junge Mädchen meinte:

„Wollen wir uns nicht den Zufall zunutze machen? Wir kennen Chateaubriands Grab noch nicht. Würden Sie uns hinführen? Wenn unsere Mütter erfahren, auf welche Art wir zu Ihrer Gesellschaft gekommen sind, werden sie uns gewiß keinen Vorwurf machen.“

Die Freundinnen gaben ihre Zu-